

Vollstimmig
ich mit Ausnahme
nach Sonn- und
festtagen.
Herausgeber:
Böhle, Magdeburg.
den Inseratenteil:
an Kauf, Magdeburg.
von B. Harbaum.
Magdeburg-Neustadt.
Köstr.: Schmiedehofstr. 5/6
ist von L. Arnoldt,
Magdeburg
Anspruch - Anschlag
Nr. 1567, Amt 1.

Vollstimmig

Abonnementpreis:
2 Vierteljahrl. inkl. Frangobriefe
2 M. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den An-
gabestellen 2 M., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 M.
zfl. Bestellgeld.

Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummern 10 Pf.

Zeitungsliste Nr. 7242.
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Erhaltungsbilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

Nr. 3 Magdeburg, Sonnabend, den 4. Januar 1896. 7. Jahrgang.

Ein Rückblick auf das Jahr 1895 in Sachsen.

Die sächsischen Behörden sind auch im vergangenen Jahre ihren Grundrissen in der Bekämpfung der Sozialdemokratie getreu geblieben. Abgesehen von den kleinen Maßregeln, wie die Beschlagnahme von 12 000 Exemplaren der Volkszeitung in Leipzig und Dresden, die freigegeben werden mußten, der beabsichtigten Aufhebung der sozialdemokratischen Partei im Königreich Sachsen, der Verkümmerung des Landtagswahlrechtes, Anwendung des Groben-Unfugparagrafen etc. haben die sächsischen Behörden ihr menschenmöglichstes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie beigetragen.

Der behördliche Kampf kostete der Sozialdemokratie in Sachsen im Jahre 1895 insgesamt mindestens 3144,40 Mark Geldstrafen, wobei die Gerichtskosten außer Anschlag geblieben sind, elf Jahre sechs Monate drei Wochen Gefängnisstrafen und acht Monate eine Woche Haftstrafen. Hiervon entfielen auf den September 1200 Mark Geldstrafen, sieben Jahre acht Monate zwei Tage Gefängnisstrafen und sechs Monate Haftstrafen.

Die Vereins- und Versammlungsfreiheit wurde durch Auflösung von 30 Vereinen (5 Bergnützungs-, 11 politische Vereine und 14 Gewerkschaften) und 25 Versammlungen beschränkt. Hiervon nicht genug, waltete die Polizei auch mit vorbeugenden Mitteln. Sie entzog in den abgehaltenen Versammlungen 63 Rednern das Wort, bezw. gestattete ihnen von vornherein nicht zu reden; sie nahm 52 Hausdurchsuchungen vor, wies sechs als Sozialdemokraten verdächtig scheinende Personen aus dem Bereich des Königreichs Sachsen aus, verbot 4 Vereine und 68 Versammlungen, sowie neun Feste ganz und 6 teilweise.

Diese Zahlen umfassen kaum alle die Maßregeln, die von den Behörden gegen die Sozialdemokratie unternommen wurden, denn manches erfolgreiche Vorgehen der Behörden mag der Redaktion der Leipziger Volkszeitung, nach deren Angaben die Zusammenstellung erfolgt ist, entgangen sein. Sie geben aber ein einigermaßen zutreffendes Bild, wie es in Sachsen mit der Rede-, Versammlungs-, Vereins- und Pressefreiheit bestellt ist.

Die Sozialdemokratie steht in diesem behördlichen Kampfe allein auf ihre Kraft angewiesen. Sie spottet darüber auch der Verfolgungen, von welcher Seite sie kommen und hat ihre Antwort in der Wahl Horns zum Reichstagsabgeordneten und bei der Landtagswahl gegeben. Der Erfolg ist auf ihrer Seite, und sie geht entschlossen ihrer Bahn von Erfolg zu Erfolg. Sie drängt die Gegner zu Haus, verfehlt sie in Mut- und Ratslosigkeit, läßt sich aber zu Gewalttätigkeiten nicht provozieren.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

In Chemnitz wurde Genosse Reichelt aus Burgstädt, der Redakteur des Textilarbeiter, wegen der ihm zur Last gelegten Kaiserbeleidigung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein vielfach bestraster ehemaliger Cigarrenmacher Heinrich Sündermann, hatte im Zuchthause zu Waldbheim eine Strafe verbüßt und im Zuchthause beleidigende Äußerungen gethan, die sich auf die Person des Kaisers bezogen. Als er aus dem Zuchthause entlassen war, muß er denunziert worden sein, denn nun wurde ein Steckbrief hinter ihm erlassen. Erst jetzt festgenommen und vor das Landgericht Chemnitz gestellt, muß er seine unbedachte Äußerung mit neun Monaten Gefängnis büßen.

Sehrliche Ausfichten offenbart uns die Magdeburgerische Zeitung. Nach ihr ist es vielleicht „im Rate Gottes“ beschlossen, daß der letzte Kampf um den Bestand des Deutschen Reiches erst noch wird ausgefochten werden müssen. Wenn zu diesem Zwecke dasselbe Blatt die Kinder und Enkel auffordert, der Thaten ihrer Väter zu gedenken und mit „gleicher Vaterlandsliebe“, mit „gleicher Mannhaftigkeit“ den Bestand des Deutschen Reiches zu sichern, so vergißt das Blatt, daß die Kinder und Enkel der übergroßen Mehrheit der Kämpfer von 1870/71 Sozialdemokraten geworden sind.

Von dem Erinnerungsfest (der Kaiserproklamation) hofft die nationalliberale Presse, daß es eine mächtige Flutwelle nationalen Empfindens und nationaler Begeisterung über unser Volk tragen wird. Bisher haben wir von dieser „nationalen Begeisterung“ wenig gemerkt; da wird wohl die gutgeleitete Presse noch größere Geschütze auffahren müssen, um die „nationale Begeisterung“ zu entfachen.

Der Breslauer Zeitung zufolge ist der dem Centrum angehörige Reichs- und Landtagsabgeordnete, Major a. D. Szynala, vor einiger Zeit in Anbetracht der Art seines

öffentlichen politischen Auftretens einer chrengerichtlichen Untersuchung unterzogen gewesen. Auch nicht übel.

Der bekannte Inspirator der Hamburger Nachrichten läßt erklären, es sei albern und geschmacklos, die Sünden des Herrn v. Hammerstein der konservativen Partei zur Last zu legen. Einst galt nicht für albern und geschmacklos, sondern für „staatsverhätlich“ und „patriotisch“, für den Attentäter Kullmann das Centrum, für die Attentäter Hödel und Nobiling die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen, bemerkt hierzu die Volkszeitung, obwohl bekanntlich Hödel sich der christlich-sozialen Partei des Herrn Stöcker angeschlossen hatte. Sogar aus der Erdolung des Herrn Carnot durch Caserio suchte die deutsche Reaktion den Anlaß zum Vorgehen gegen die deutsche Sozialdemokratie herzuleiten. Spottet ihrer selbst und weiß nicht viel.

Wie die Nationalzeitung hört, verweilte der Kaiser bei dem Neujahrsempfange eingehend bei der Frage der 4. Bataillone, deren Ausführung ihm besonders am Herzen liege. Der Kaiser teilte außerdem mit, daß auch in diesem Jahre Kaisermanöver in größerem Stile abgehalten werden sollen.

Oberlehrer Renmann in Kolberg, der das Vertrauensvotum der Stadtverordneten für den Bürgermeister Kummert in der Sirandtschloß-Angelegenheit unterzeichnet hatte, hat sein Mandat als Stadtverordneter niederlegen müssen.

Große Entrüstung herrscht scheinbar im Lager der Potsdamer Gewerkschaften. Sie wollten am Sterbehause Schulze-Delitzsch eine Gedächtnistafel anbringen lassen; der derzeitige Besitzer des Hauses, Geheim-Rat Wand, verweigerte aber die von ihm erbetene Genehmigung. Wir neigten an, daß es sich dabei nur um eine fortschrittliche Wache handelt, denn daß Arbeiter dem Manne eine Gedächtnistafel setzen, der seinerzeit im Reichstage bei der Koalitionsdebatte sagte: „Meine Herren, entseßeln Sie die Bestie nicht etc.“, wäre eine Dummheit, an die wir heutzutage nicht mehr glauben können.

Die Notlage der Kleinbauern wird treffend beleuchtet durch die Thatsache, daß im verflohenen Jahre in Westpreußen von den 252 Grundstücken, die überhaupt zur Versteigerung kamen, 251 dem Kleingrundbesitz angehörten. Ein besserer Nachweis kann gar nicht dafür geliefert werden, daß die Landwirtschaft nicht etwa nur allein infolge der persönlichen Mißwirtschaft einiger „Sekt trinkender“ Junker heutzutage in so mißlicher Lage sich befindet.

Die Kölnische Zeitung meldet aus Berlin: Dem Vernehmen nach hat die Deutsche Regierung die amtliche Anfrage an die englische Regierung gestellt, welche Schritte sie angesichts des Eindringens bewaffneter Banden aus einem englischen Schutzgebiete in Transvaal zu ergreifen gedenke, um den durch das Völkerrecht und die internationalen Verträge begründeten Rechtszustand wieder herzustellen. (Siehe Afrika.)

Reichtum und Armut.

Die Vermögenssteuer-Veranlagung in Preußen für das Jahr 1895/96 hat nach den Berliner Politischen Nachrichten ein steuerpflichtiges Vermögen von 60 Milliarden Mark ergeben. Diese Zahl stellt aber allerdings nicht den Gesamtbetrag des Vermögens für Preußen dar, denn abgesehen von den Mängeln, welche naturgemäß der erstmaligen Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen unter Mark 6000 steuerfrei sind und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen, insbesondere Vermögen einkommensfreier Personen, bis zur Höhe von Mark 20 000 Steuerfreiheit genießen. Erwägt man, daß unter die steuerfreien Vermögen zum Beispiel der ganze Betrag der Sparkassen-Einlagen mit rund 4 Milliarden Mark fällt und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Berücksichtigung der Schulden zahlreiche Grundbesitze und Gewerbebetriebe befinden, welche einen an sich höheren Vermögenswert als Mark 6000 repräsentieren, aber wegen ihrer Verschuldung noch weitere 20 Milliarden Mark schätzt. Man gelangt somit zu einem Gesamt-Vermögensbestand von rund achtzig Milliarden Mark. Ueber die Verteilung dieses Vermögens wird weiter mitgeteilt: An Kapitalvermögen entfallen etwas über 26 Milliarden, auf Grundbesitz etwas über 23 Milliarden, auf das in Gewerbebetriebe angelegte Kapital einschließlich nutzbarer Rechte rund 10 Milliarden Mark. Von dem steuerbaren Gesamtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen (über 2 Millionen) 14 Prozent, auf die großen (500 000 bis 2 Millionen) 17,5 Prozent, auf die größeren (100 000 bis 500 000) 27,4 Prozent, auf die mittleren Vermögen

(32 000 bis 100 000) 24,4 Prozent und auf die kleineren (6000 bis 32 000) 16,7 Prozent. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 Prozent, auf dem platten Lande 11,2 Prozent, die großen Vermögen 20,1 und 11,7 Prozent, die größeren 31,9 und 20 Prozent, die mittleren 19,9 und 31,5 Prozent und die kleineren 11,6 und 25,6 Prozent. Die Berliner Politischen Nachrichten meinen, aus diesen Mitteilungen erhelle, daß in Preußen die Vermögensverteilung eine „durchaus gesunde“ sei. Das Gegenteil ist der Fall. Der Prozentsatz der mäßig Wohlhabenden ist im Verhältnis zu den großen Vermögen ein geringer und der Prozentsatz der (hier gar nicht erwähnten) Unbemittelten, die nach Millionen zählen, ist ein ungeheurer.

Belgien.

Ein Kongreß sozialistischer Schullehrer hat diese Woche in Brüssel seine erste Tagung gehalten und einige bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt. So empfiehlt er den sozialistischen Gemeinderäten, in den Gemeindeschulen den armen Kindern eine warme Speise täglich und warme Kleider während der kalten Monate zu spenden. Ferner empfahl der Kongreß den Schulbehörden, die Propaganda der sozialistischen Ideen durch zweckmäßige Zeichnungen und Erzählungen auf dem Umschlag der Schulhefte, Schreibmappen und Bücher zu befördern. Endlich wurde die Errichtung einer Klasse beschlossen, die dazu dienen soll, den Lehrern, die wegen ihrer politischen Gesinnungen verfolgt werden, Hilfe und Unterstützung zu leisten.

Amerika.

Präsident Cleveland hat zu Mitgliedern der Kommission für die Untersuchung der Grenze von Venezuela ernannt: D. Brewer, Richter des obersten Gerichtshofes, Alvey, Präsident des Appellationshofes, White, früherer Gesandter in Berlin und Petersburg und Expräsident der Cornell-Universität, Coudert, Rechtsanwalt, und Gilman, Präsident der John Hopkins Universität. Coudert hatte sich bereits öffentlich in der Grenzfrage auf Seite Venezuelas gestellt.

Afrika.

Eine 800 Mann starke bewaffnete Bande der Chartered-Company ist — und das ist ein schamloser Friedens- und Rechtsbruch — mit 6 Maxim-Geschützen und anderen Kanonen in Transvaal eingedrungen. Sie befinden sich bereits in der Nähe von Rustenburg und scheint nach Johannesburg vorzudringen zu wollen. Präsident Krüger hat sofort den Befehl erteilt, das weitere Vordringen der Aufrührer mit Waffengewalt zu verhindern, und erläßt einen Aufruf zur Verteidigung an alle Bürger. Ein bewaffneter Zusammenstoß scheint unvermeidlich.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.

* Metallarbeiter haben Lohnunterschieden in Silber (Aktien-Maschinenfabrik) von Feilenhauern nach Durlach (Flößer), Bielefeld i. Westf. (Firma Zimmermann); Waf von Drechern und Schlossern nach Mannheim (Keuliny von Schlossern, Drechern und Formern nach Reidenst bei Landrecht (Zimmer); Schlossern nach Stend. (Arnoldische Eisenmühlfabrik); von Formern nach Augsburg (Firma Renf), nach Wülzig bei A. Gibe (Gub Stahlhütte von Arnold u. Kref). — Die Lage der Lederarbeiter in Halle, Rehau und Berlin (Weber) ist unverändert. Den Lederarbeitern in Weimar ist ein Lohnabzug widerfahren, so daß die Arbeiter die Arbeit einstellen mußten. — Eine allgemeine Lohnbewegung planen in Berlin die Holzarbeiter. Ihre Hauptforderungen gehen auf Einführung der Maximal-Arbeitszeit und auf Festsetzung einer Mindest-Abzahlung bei Akkordarbeiten. Eine genaue Fassung der Forderungen wird in einer demnächstigen Versammlung vorgenommen werden. — Die Vorbereitungen zu der bevorstehenden Lohnbewegung in der Konfektionsbranche werden in Berlin weitens der Central-Organisationen der Schneider mit erhöhtem Eifer betrieben. Der äußerlich komplizierte Lohn-tarif wird in den Sitzungen der Lohnkommission eifrig beraten. Der fertige gearbeitete Tarif soll am 22. Januar in öffentlichen Branchen-Versammlungen den Arbeitern zugesendet werden. Anfang Februar finden große öffentliche Volksversammlungen statt, in denen die solidarische Erklärung der gesamten Arbeiterschaft Berlins mit der Lohnbewegung stattfinden soll. — Die Statistik der Arbeitslosen wurde anlässlich der letzten Volkszählung in Stuttgart vorgenommen und stellte sich heraus, daß zur Zeit 1375 arbeitslose Personen vorhanden waren, zu welchen noch 512 Personen hinzukommen, die wegen Krankheit arbeitsunfähig waren. Wenn man in Betracht

Verschiedenes.

Ein neues Brot will eine Gesellschaft herstellen, welche mit Beginn des neuen Jahres ihre Thätigkeit in Berlin eröffnet. Der Nährgehalt dieses Brotes, welches unter Ausschluß des bisherigen Mahlvfahrens direkt aus Korn hergestellt wird — Selinds Patent — ist nach einer Analyse des Gerichtschemikers Dr. Bischoff doppelt so groß als der des Mehlsbrotes und kann wesentlich billiger an den Konsumenten geliefert werden. Da auch jede andere Kornart, also auch Weizen nach diesem Verfahren verarbeitet werden kann, so wird auch beabsichtigt, ein Weizengebäck herzustellen. Die Gesellschaft wird in der Lage sein, das Kilo 3 bis 4 Pfennig billiger zu liefern als es bisher verkauft wurde. — Nach Fertigstellung der ersten im großen Stille projektierten Bäckerei in Berlin selbst sollen auch an anderen geeigneten Orten solche errichtet werden. —

Zur Warnung für nach Amerika auswandernde Arbeiter. Die Amerikanische Schweizer Zeitung meldet: „Die als Kontraktarbeiter auf Ellis Island zurückgehaltenen Angestellten der Firma Schultze u. Co. in Basel mußten ihre unfreiwillige Rückreise trotz aller Einwendungen antreten. Es befinden sich unter denselben Herren Otto Weber, Jakob Wahl und Pius Düblin, welche mit noch zwei deutschen Kollegen von der erwähnten Firma nach New-York geschickt wurden, um das Innere des Wohnhauses einer Frau Rich. Grinnell zu dekorieren. Es kann nicht genug wiederholt werden, daß derjenige, der beim Eintreffen im hiesigen Hafen oder schon auf dem Schiffe, auf dem er die Ueberfahrt bewerkstelligt, verlauten läßt, daß ihm vor der Abreise Arbeit gesichert worden sei, und wäre es selbst von seinem eigenen Bruder, als Kontraktarbeiter betrachtet und zurückspeditiert wird. Auch ist zu beachten, daß man weder in den Abfahrtsplätzen, noch auf dem Schiff, noch viel weniger am Bestimmungsort vor Geheimagenten, die auf Goldbetrugbanten, Kontraktarbeiter und sonstige Gesetzesübertreter Jagd machen, sicher ist und demzufolge ein unüberlegtes Wort selbst einen Unschuldigen als willkommenen Beute zu inkriminieren vermag, bis der Beweis des Gegenteils herbeigebracht wird.“ —

Eingefandt.

Als im letzten Sommer ein Turnverein unter der Devise: „Freie Turnerschaft“ gegründet wurde und demselben ein Teil organisierter Arbeiter beitraten, hegte man in Genossentreisen die Hoffnung, daß durch derartige Vereine speziell die jüngeren Arbeiter, welche sich bisher um keine wirtschaftliche, geschweige denn für die politische Organisation gekümmert hatten, mehr zu dem Bewußtsein gebracht würden, daß sie Arbeiter sind. Weit gefehlt! Schreiber dieses hat beobachtet, daß gerade das Gegenteil von dem eingetroffen ist. Es trat von diesen Turnern nicht einer in die Kampfsorganisationen, solche, welche der Bewegung angehört und schon teils mit in den Reihen der Genossen kämpften, bekümmern sich jetzt nicht mehr um die Interessen des Proletariats, gehen in keine Versammlung, welche uns ohnehin arg beschnitten sind. Kurz, die Turnvereinsmitglieder stehen mit winzigen Ausnahmen im schroffsten Gegensatz zur Solidarität. Dieses Treiben und Verhalten mit allerlei Vereinspielereien muß durchaus anders werden. Jeder Genosse, und solche, die es sein wollen, müssen es als ihre Pflicht erachten, in gewerkschaftlicher sowie in politischer Hinsicht stets pünktlich und gewissenhaft auf dem Posten zu sein, erst in letzter Reihe dürfen Vergnügungsvereine berücksichtigt werden, und dürfen dieselben einen Titel tragen, welchen sie wollen. Die gegenwärtigen Verhältnisse zwingen uns mehr denn je, unsere Bataillone zu vermehren und die Kampfreihen fester zusammenzuschließen, deswegen ist es streng zu beurteilen, durch Klümbim aller Art die Streitkräfte zu zersplittern. Seht wir uns einmal die gewerkschaftlichen Versammlungen und beispielsweise die der Schuhmacher an, so ist es geradezu beschämend, bekannt zu geben, daß von über 200 männlichen und 100 weiblichen Mitgliedern 12 bis 15 die Versammlungen besuchen, jedoch gilt letzteres nur von den letzten vier Versammlungen. Es ist zu wünschen, daß von seiten aller Gewerkschaften in dieser uns drohenden Zeit eine rege Agitation entfaltet wird, so daß an Stelle der lethargie eine gesunde kräftige Organisation Platz greift. — Hoffentlich werden diese Zeilen etwas dazu beitragen, allen die es angeht, ein Ansporn zu sein, um mitzuwirken an dem Befreiungskampfe und der Emanzipation.

Burg.

B. A.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Streik in der Lederfabrik von Meyer, der über sechs Wochen währte, ist in der vorgehens abgehaltenen Versammlung für beendet erklärt worden. Nach dem Bericht der Lohnkommission hat sich der Fabrikant bereit erklärt, die Lohnreduktion, die etwa 4 Mark pro Mann beträgt, zurückzunehmen. —

Bem. Die Rationierfabrik von Olomodi in Zamarzynow brannte nieder. Der Schaden ist sehr beträchtlich. —

Waldenburg. Nach uns zugegangenen Mitteilungen sind bei dem Grabungsgeld auf dem Franzelschacht 39 Menschen ums Leben gekommen. 120 Kinder sind erloschen. —

London. Eine am 2. Januar hier eingegangene Depesche meldet, daß Dr. Jameison vor Johannesburg eine sehr ernste Niederlage durch die Boeren erlitten hat. Das Ministerium für die Kolonien befragt die Nachricht von der Niederlage Dr. Jameisons, der große Verluste an Menschenleben erlitten hat. Jameison hat sich ergeben. Chamberlain telegraphierte nach Pretoria und bat um hochherzige Behandlung der Gefangenen und Boerweiben. Eine Konferenz des Direktors des Kolonialamts, Chamberlain, und der ersten Beamten ist sofort nach dem Kolonialamt zusammenberufen worden. —

London. Mit ihrer bitteren Niederlage wegen des Einfalls in Transvaal scheint sich die englische Regierung bereits abgefunden zu haben. Sie hat der deutschen Regierung mitgeteilt, daß sie das Einbringen der Chartered Company in Transvaal entgegengesetzte Absichten und den bestimmtesten Befehl sowohl an die Regierung der Kapkolonie wie an die beteiligten Offiziere gegeben habe, sich sofort aus dem Transvaalgebiet zurückzuziehen. —

berichte denn doch wohl der Gipfel der Komit sein, wenn derartige aus 4 bis 6 Mitgliedern bestehende Innungen sich mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung und Protektion als Vertreter des Handwerks aufspielen. Gleich wie die Innungsrankenfassen gehören auch die Betriebs- oder Fabrikrankenfassen nicht in den Rahmen einer einheitlich geregelten Krankenversicherung, indem sie in gleicher Weise das System der Ortsrankenfassen stören und schädigen. — Die Aeltesten der Kaufmannschaft in Berlin richteten eine Eingabe an den Reichstag wegen des Gesetzes über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, worin das Gesetz als entbehrlich bezeichnet, eventuell eine Abänderung einzelner Bestimmungen verlangt wird. —

Partei-Nachrichten.

Die Verbrennung der Leiche des vor einigen Tagen in London durch einen Eisenbahnzug getöteten russischen Flüchtlings Stepniaf (Sergei Krawtschinski) im Crematorium zu Woking am Sonnabend gestaltete sich zu einer interessanten Kundgebung, an der russische und polnische Revolutionäre, englische und italienische Radikale, deutsche und französische Sozialdemokraten, armenische Flüchtlinge und Anarchisten teilnahmen. Man bemerkte unter den Beidtragenden den Fürsten und die Fürstin Krapotkin, Felix Wolchowski, Werra Saffulitsch, Elisee Reclus, Malatesta, Wm. Morris, Keir Hardie, Tom Mann, John Burns und E. Bernstein. Die Hauptrede hielt Wolchowski russisch, Wolchowski sprach französisch, Malatesta italienisch und ein Russe Kohn jüdisch-deutsch. Auch Frau Eleanor Marx-Aveling (eine Tochter von Karl Marx) hielt eine kurze Ansprache. Schlicht und ergreifend waren die Worte des Genossen Eduard Bernstein. Nachdem er den großen Tugenden Stepniafs würdigen Ausdruck verliehen hatte, fuhr er fort: „Die deutsche Sozialdemokratie, in deren Namen ich spreche, verliert in Stepniaf einen ihrer besten Freunde. Zwar konnte meine Partei nicht überall mit den Ansichten des Verstorbenen übereinstimmen, aber ihm haben wir es zu verdanken, daß gegenwärtig zwischen der deutschen Sozialdemokratie und den russischen Revolutionären ein kameradschaftliches Verhältnis besteht. Stepniaf trug sehr viel bei zur Aufklärung verschiedener Mißverständnisse und damit auch zur Kräftigung des internationalen Sinnes der Freiheitskämpfer beider Nachbarvölker.“ Zum Schluß sprach Keir Hardie, der enthusiastisch begrüßt wurde und John Burns. Die Rede des letzteren war ein Meisterstück der Beredsamkeit. Er dankte vor allem den Vertretern des englischen Volkes für die Teilnahme, die sie dem Dahingeshiedenen erwiesen haben; ebenso den Bahnbeamten und Schutzleuten, die in freundlichster Weise alles gethan haben, um die Leichener eines russischen Sozialrevolutionärs zu einer würdigen und imposanten Gestalt zu helfen. „Wenn wir heute in England freie Institutionen haben, wenn wir heute öffentlich die Thaten eines Demokraten loben und bewundern dürfen, so verdanken wir es unseren Vorfahren, die, vom selben Geiste wie Sergius Stepniaf befeuert, die Tyrannen aus Schaffot brachten und zu einer freiheitlichen Verfassung das Fundament legten. Auf diesem Fundament wollen wir weiterbauen, ruhig und unermüdet, bis wir neben der politischen Freiheit auch die ökonomische Freiheit errungen haben werden.“ Die Urne mit der Asche des verbrannten Leichnams wurde der Witwe Stepniafs, welche der Feier beiwohnte, übergeben. —

Zukunftsbilder.

„Unheil, du bist im Zuge; nimm welchen Lauf du willst.“ An diese Worte Shakespeares werden wir erinnert beim Durchlesen der Neujahrsbetrachtungen der national-liberalen Presse. So bezeichnet es die Norddeutsche Allgemeine Zeitung als Infamie, daß jüngst ein den gebildeten Ständen angehöriger „sozialpolitischer Giftmischer“ so vernünftig war, zu schreiben: Angesichts der in Deutschland herrschenden sozialen und politischen Zustände sei die revolutionäre Gesinnung der unteren Volksklassen eine psychologische Notwendigkeit. Ueber diese „nichtswürdige Behauptung“ erkräftigt sich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung und fügt hinzu: „Fürcht vor der Revolution kennen wir nicht. Wenn die leitenden Gesellschaftsklassen ihren Beruf zur sozialen Reformarbeit im Sinne des vereinigten großen Kaisers, d. h. also zur friedlichen Austilgung der Revolution verkennen oder demselben sich nicht gewachsen zeigen sollten, so bleibt uns das Königtum das preussische Königtum, das die Hand immer fest am Schwertesknäuel gehalten und von oben her zu regieren verstanden hat. Der Schutz der äußeren Ordnung wird dem Staate und der Gesellschaft bei uns nicht fehlen.“ Schon möglich! Aber es sollte jedem zur Genüge bekannt sein, daß mit „der Hand am Schwertesknäuel“ noch niemand die Geschäfte aufgehalten hat oder aufhalten wird. Die Ausführungen der „nationalen“ Presse lehren uns nur, daß gewisse Kreise ihre letzte Hoffnung auf das preussische Königtum setzen, das „von oben her zu regieren verstanden“ hat.

Das Organ des Herrn v. Bennigsen, der hannoversche Courier, ist gleicher Ansicht. Wenn dem dringenden Mahnruf des Kaisers zum Zusammenschluß aller staatsbehaltenden Elemente trotz der „tief verletzenden sozialdemokratischen Ausschreitungen“, die ihn veranlaßten, noch nicht die notwendige Folge gegeben ist, so liegt nach dem Courier der Grund hierfür darin, daß unser Volk der Führer fehlt, der die Wege zur Erreichung jenes Ziels weist. Bei der Zersplitterung unserer Parteien muß der Leiter der Regierung diese führende Rolle übernehmen. Auf die Bemerkungen der national-liberalen Presse näher einzugehen, hiesse Gefagtes wiederholen. Wir haben oft betont, daß die Sozialdemokratie niemand Gelegenheit geben wird, zum „Schutze der bedrohten Ordnung“ das Schwert zu ziehen. —

Berlin. (Nach noch Wechselscher.) Zur Erklärung der Thatsache des Rechtsanwalts Frey Friedrich teilte das kleine Journal mit, daß Friedrich auch gefällige Wechsell in Unfals gefest hat, und zwar in der vorläufig konstatierten Höhe von 20000 Mark. Einer dieser Wechsell war am Donnerstag fällig. —

Hörs. (Selbstmord.) Der Geschäftsführer des Besalvereins hat bedenkliche Unterstellungen verübt und sich erschossen. Die veruntreute Summe ist anderweitig gedeckt worden. —

Offenburg. (Unterbringung.) Wegen Unterbringung von 800000 Mark ist in Offenburg am Neujahrstag der Spatlassenband Franz Baur verhaftet worden. Nach Privatmitteilungen wurden die Unterbringungen erbeidet bei einer unvermutet vorgenommenen Revision Baur behauptet, von dem Verbleib der fehlenden Wertpapiere nichts zu wissen. Baur lebte in einflussreichen Verhältnissen. —

Strahburg i. E. (Von Wilderern ermordet.) Am Sylvesterabend wurde in der Nähe von Dieboldshausen Grenzaufseher Rath, während er sich auf einem Patrouillengänge befand, von Wilderern besfallen und ermordet. —

Das Elend in den Bäckereien.

Wie unerhört die armen Bäckergehilfen vor Weihnachten geschunden werden, geht aus folgenden, von den Dresdener Nachrichten erzählten Geschilderten hervor: Daß die Bäcker in der Zeit vor Weihnachten wegen Ueberanstrengung todmüde sind und beinahe im Stehen einschlafen, ist eine bekannte Thatsache. So war auch in einer der Ostvorstadt gelegenen Bäckerei vor den Feiertagen ein Gehilfe auf dem Backtroge fest eingeschlafen und nicht zu wecken. Zwei dort befindliche Brotkutscher machten ihn den dummen Witz, den Schlaftrunkenen zu hänseln, indem sie ihm schließlich Backschüsseln an den Kopf warfen. Als dies auch nichts half, nahm der eine seine Umhängetasche und schlug den Schläfer damit heftig auf den Kopf. Die Metallteile der Tasche verletzten jenen jedoch dabei auf der Stirn, so daß eine tiefe, heftig blutende Wunde entstand, die ärztlich verbunden werden mußte.“ Es ist also auch den Dresdener Nachrichten eine bekannte Thatsache, daß die Bäcker wegen Ueberanstrengung so todmüde sind, daß man sie mit Backschüsseln werfen kann, ohne sie aufzuwecken. Dabei haben sie kein Wort der Mißbilligung dieses Zustandes! —

Jürich. (Polizeiwillkür der freien Schweiz.) Am ersten Feiertage ist ein verheirateter Fremder in Jürich nachts 1 1/2 Uhr auf unserer Herberge von einem Polizisten erschossen worden. Der Fall war laut Zeitungsbekanntmachung: Wie es in allen Städten Gebrauch ist, wird an Feiertagen von der Gesellschaft ein oder mehrere Jagd Hiere aufgelegt und dieses Jahr in Jürich. Als nun nachts einige Zimmerleute nach Hause gehen wollten und im angeordneten Zustand etwas lauter als gewöhnlich unsere Herberge verließen, wurden sie auf der Straße von zwei Polizisten zur Ruhe gewiesen, aber wie es hier die Mode ist, nicht mit Grobheiten. Als dem nicht gleich Folge geleistet wurde, nahmen die Polizisten 2 Verhaftungen vor. Die anderen Zimmerleute liefen wieder in unser Bekleidungslokal zurück, und erzählten dort den Vorfall. Darauf allgemeine Aufregung seitens der Zimmerleute, die sich noch erhob, als ein Polizist in die Wirtschaft kam und Ruhe gebot. Der zweite Polizist (hier gehen nämlich die Nachpolizisten nach zu zweien), welcher seinen Kameraden unterstützen wollte, feuerte von außen durch die Wandhür einen Revolverknall auf die Anwesenden, und traf unseren Kameraden Wilhelm Wensfeld tödlich in die Seiten. Der Betroffene hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Als nun die Polizisten auf die Straße zurückgingen, wurden sie natürlich von den Zimmerleuten, die den Tod ihres Kameraden rächen wollten, verfolgt und ist es nur dem Einschreiten von Zivilisten und anderen Polizisten zu verdanken, daß der Mörder nicht gehängt worden ist. Am andern Morgen lagen natürlich die Verhaftungen schon in aller Frühe vor, und waren selber bis zum Abend kaum beendet. Dies ist ein Stück aus der freien Schweiz, wo aber Polizeiwillkür und Ausschreitungen an der Tagesordnung sind. —

Das Christentum als Reklame.

In einer Merikalen Salzburger Blatte konnte man dieser Tage nachfolgendes Juwelat lesen: „Jericho-Rosen aus Palästina frisch eingetroffen. Interessante, vogelneuartige Pflanze, die ganz vertrocknet erscheint; sobald selbe in etwas erwärmtes Wasser gebracht wird, öffnet sich dieselbe gleich einer Perlmuschel; es erblühen hunderte in den glänzendsten Farben schillernde Blumen, die sich polypen- und korallenartig erweitern und fortwährend blühen, bis sie wieder aus dem Wasser kommen. An diese wunderbare Pflanze knüpft sich die Sage, daß auf ihr die Windeln unseres Heilandes getrocknet wurden. Ganz frisch importierte prachtvolle Kugeln à St. 60 Kr., à St. 2 fl. De. W. Beschreibung liegt überall bei Jedermann erfreuendes, herrliches Weihnachtsgeschenk. Vorrätig bei usw.“ — Eine derartige Legende existiert, wie ein gelehrter Priester versichert, nie und nirgend; aber es ist das ein sehr bequemes Mittel, sein biblisches Christentum zu Reklamezwecken zu benutzen. Ein Zug der Zeit. —

Parlamentarische Nachrichten.

-m. Berlin, den 3. Januar 1896.

Die Berliner Ortskrankenkassen petitionieren um Aufhebung der §§ 64—73 des Krankenversicherungsgesetzes. Die Petenten schließen sich einer am 24. Juni 1895 in Freiberg auf der Generalversammlung der Freien Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen angenommenen Resolution an: daß jetzt oder bei einer Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes die Betriebskrankenkassen und die Innungskrankenkassen als der Idee der Arbeiterversicherung widersprechend und als indirekt die Ortskrankenkassen schädigend, nicht mehr zu gestatten sind. Wie die Petenten hervorheben, sind sämtliche Ortskrankenkassen Deutschlands einzig in der Verurteilung der Innungskrankenkassen und halten den Reichstagsbeschluss, welcher diesen bisher nur kümmerlich vegetierenden Klassen eine feste Basis gegeben, für einen der unheilvollsten auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung, welcher der großen Allgemeinheit im Interesse einer nicht zu dem intelligenten Teile der Bevölkerung zu zählenden verschwindenden Minderheit empfindlichen Schaden gebracht hat und noch bringt. Bekannt ist, daß die Innungsstellen noch nicht den zehnten Teil der Handwerker Deutschlands repräsentieren und die meisten Innungen eine kaum nennenswerte Mitgliederzahl aufweisen. So z. B. führt der bei Köbner u. Co. in Altona erschienene Jahresbericht des Königl. Kommerz-Kollegiums zu Altona für 1893 folgendes an: Von den 314 schleswig-holsteinischen Innungen umfassen nur 9 mehr als 100 Mitglieder, 26: 50 bis 100 Mitglieder, 201: 10 bis 50 Mitglieder, 78 bloß 10 und weniger, davon 22: 6 und weniger Mitglieder.“ Das

Quittung.

Für Parteizwecke in Oldenstedt sind eingegangen: November: Stroph. D. 3,30. — Fr. Fr. 2,00. — R. B. 0,50. — S. G. S. 1,00. — R. S. 1,00. — R. B. R. 1,00. — Volkerverammlung Neuhaldensleben 21,35. — Dezember: R. G. S. 0,60. — R. G. S. 1,90. — S. G. S. 3,00. — S. Sbb. 2,00. — Kom. Statist. 1,08. — Gemüthliches Bes. 1,00. — Kom. roten Geburtag zu Barleben 1,24. — Kom. einem roten Schmirfinken 1,00. —

Gustav Braune,

Vertrauensmann des Wahlkreises Neuhaldensleben - Volkstheil.

Vereine, Versammlungen, Vergütungen etc.

(Mittellungen müssen bis 11 Uhr vormittags in unseren Händen sein.)

Die Freie Vereinigung der Maurer Magdeburgs hielt am 30. Dezember ihre statutenmäßige Versammlung im Lokale Katharinenstr. 5 ab. In derselben stellte Kollege Busch den Antrag, die Versammlungen nur durch Annoncen bekannt zu geben, was angenommen wurde. Dann vertrat Kollege Schöne das Obligatorium

des Fachblattes der Bauhandwerker, welches jetzt so mangelhaft unterliegt werde. Eine nächste Versammlung wird sich mit dieser Sache beschäftigen. Zum Schluss hält Genosse Meyer noch einen längeren Vortrag über die Organisation der Arbeitgeber und die der Arbeitnehmer. Er führte unter anderm die Kohlen- und Eisenringe an und sagte, da sehe jeder deutlich genug wie durch enge Zusammenschließen die Ware im Preise in die Höhe getrieben werde; er empfehle daher den Anwesenden, daran ein Beispiel zu nehmen und fleißig für den Verein der Maurer Magdeburgs und der Umgegend zu agitieren, damit auch die Maurer ihre Ware Arbeitskraft im Preise in die Höhe treiben können.

Sonnabend, 4 Januar:

Verband der Deutschen Bildhauer. Jeden Sonnabend Versammlung bei Wegemann, Schradorferstraße.

Verband der Deutschen Buchdrucker. Vereinsabend im „Granatplitter“, Knochenhauerstraße.

Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend von 8-10 Uhr Übungsstände.

Verband deutscher Buchbinder. Versammlung im Kollie Restaurant Steinstraße 5.

Briefkasten.

Gesetz. Wenn Sie uns Ihre Briefe etwas früher und prompter einreichen würden, hätten Sie uns einen großen Gefallen. Versätkete Sachen sind schlecht zu bewerten. — L. in B. Die Anzeige kostet 1 Mark 60 Pfg. —

Wasserstände.

Table with 4 columns: Ort, Datum, Wasserstand (Elbe), and another column. Rows include Hamburg, Dresden, Torgau, Wittenberg, Hofjahn, Barby, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Dömitz, Regel, and Lauenburg.

Rich. Neumann, Buckau.

In großer Auswahl empfehle:

- Kalmuck-Unterröcke in hübschen Blumenmustern zu 98, 1.25, 1.50.
Normal-Herrenhemden, große, schon zu 75, 95, 1.25, 1.50, 1.90, 2, 2.50.
Konzerttücher, mit Blumen besetzt, Stück schon zu 2.50, bessere 3, 3.50, 4.
Braune u. blaue Arbeitsjacken 1.25, 1.75, starke Qualität 2.25, 2.75.
Barchent- u. Kalmuckschlafdecken sehr preiswert, schon zu 48 Pf. bis 3.25.

Anerkannt billigste Preise bei reellster Bedienung.

Roeder & Drabandt

Magdeburg

Lederhandlung Buchbinderei Schafffabrik

Himmelfahrtstraße 23 Jakobstraße 25
B., Schönebeckerstraße 48

erbitten bei Bedarf Ihren werthen Besuch. 1910

Musikant Brauerei Bahnhöfer

32 Berlinerstrasse 32.

heute Sonnabend: Großes Künstler-Konzert.

Anfang 6 Uhr. Direktion: H. H. Heinemann.

Sonntag: Gr. Gesellschafts-Konzert.

Anfang 5 Uhr.

Freie Turnerschaft Burg.

General-Versammlung

bei Bergau, Sonnabend, den 4. Januar, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung. 3. Bericht.

Der Vorstand.

Ferdinand Lassalles Briefe an Georg Herwegh 1861-1864. nebst Briefen der Frau Gräfin Salsfeld an Frau Emma Herwegh. Aus Georg Herweghs Nachlass herausgegeben von seinem Sohn Marcel Herwegh (Paris). Mit einem Brief und einem Bild Ferdinand Lassalles (in junger Figur), beides nach Originalen aus dem Besitz der Familie Herwegh in guter Reproduktion. Preis: gebunden Mk. 3.- (Fl. 3.75), gebunden Mk. 4.- (Fr. 5.-). Die Buchhandlung der Volkstimme.

Hermann Bruns

Buckau, Schirbenstr. 111

Billigste Bezugsquelle für emaillierte Kochgeschirre u. Küchengeräte aller Art.

Homöopathie!

Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobstraße 3

Wünsch' guten Morars!

O. C. F. Meißner, Hannover II, Steinweg 19

Freundliche Vorder-Wohnung

zu verm. Köpenickerstr. 4 bei Götze

Luisen-Park.

Heute Sonnabend Schlachtfest.

Eltern und Vormünder,

welche ihren Söhnen und Töchtern die Beschäftigung...

Sonigtuchenbruch

1. Teil: Leben und Dienst der Straf-anstaltsaufseher.

Von Heinrich Peus. Preis 10 Pfg.

Gefängnisstudien.

1. Teil: Leben und Dienst der Straf-anstaltsaufseher.

Von Heinrich Peus. Preis 10 Pfg.

Ans dem Gefängnis.

Ein Rückblick in Versen von Heinrich Peus. Preis 10 Pfg.

Gegen die Zuchthaus-Prügelstrafe.

Ein Gedicht von Heinrich Peus.

(Aus einem größeren im Gefängnis zu Leipzig verfassten Gedichte.) Preis 5 Pfg.

Danksagung.

Gerüchelt dem Erbe meines unsterblichen Vaters, jüde ich mich verpflichtet, herzlich Dank zu sagen allen Freunden und Bekannten, die den Tod so reich mit Blumen schmückten und ihm auf dem letzten Wege das Glück gaben. Paul Schüler nebst Familie.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 4. Januar 1896. Der Haub der Sabinerinnen.

Hänsel und Gretel.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend, den 4. Januar. Der arme Jonathan.

Die Karlsruhlerin.

Schulzeit der Haushaltungsschule des Danneberg.

Schulzeit der Magdeburger Volksschule.

Ständesamt.

Magdeburg, den 2. Januar. Angek.: Bauer Peter Wilhelm...

von der Höhe in Biederhagen. Schiffe: Hermann Fröhe hier mit Sophie Schwen...

in Bielefeld. Handelsmann Heinrich Schäfer mit Martha Anton hier. Schiffsman Herm...

Anderson in Läden mit Duffe Marie Minno Deutsch in Staßfurt. Kaufmann Gustav...

Friedrich August Gottl. Heimlich hier in Emma Olga Anastasia Schima in Poliwoda...

Obesfälle: Schumacher, Heinrich Adolph mit Hedwig Richard hier.

Geburten: Margarete, L. des Handl. Gehilfen Heinrich Bornmann. Bruno, S...

des Buchdruckermeisters Karl Seitel. Karl, S. des Hausdieners Karl Jagobson...

Walter, S. des Barbierherrn Wilhelm Eichbaum. Wilhelm, S. des Arb. Franz...

Wißmann. Wilhelm, S. des Igl. Eisenbahn Bediensteten. Wilh. Waibbaum. Werner, S...

des Kaufm. Friedrich Jund. Otto, S. des Schuhmachermeisters Thomas Andertzyg...

Obesfälle: Fritz Schüler, Mechaniker. 25 J. 2 M. 1 T. Clara geb. Zelle, Witwe...

des Handelsmanns Karl Hennig, 60 J. 2 M. 4 T. Helene, L. des Hilfsbodenmeisters...

Heinrich Oppermann, 7 J. 10 M. 8 T. Wilhelm, unehelich, 29 J. Wilh. Conrau, Kandidat des höheren Schulamts...

24 J. 10 M. 3 T. Friedrich Jaensich Arbeiter, 77 J. 10 M. 26 T. Ernst Niesel, Buchhalter, 25 J. 6 M. 29 T. Karl, S. des Bademeisters Karl Moritz...

8 M. 11 T. Karl Meißel, Bahnhofsinpektor a. D., 83 J. 11 M. 10 T. Sophie geb. Rusche, Ehefrau des Privatmanns...

Friedrich Möllmann, 59 J. 1 M. 22 T. Emilie, L. des Schneiders Heinrich Franke, 3 M. 2 T. Sondersburg, den 31. Dezember 1895.

Angebote: Kaufm. Heim. Friedrich Ernst Fischer mit Bertha Heinemann hier. Arbeiter Otto Wilh. Kreutler mit Auguste...

Marie Dorothea Quast hier. Heirat: Arbeiter August Josef Wolke mit Theresie Ernestine Maschjenski hier.

Geburten: Helene, L. des Kohlenhüblers Ulrich. Emil, S. des Arb. Wilh. Brona. Ella Auguste, unehelich. Frieda, L. des Arbeiters Johannes Thumme. Paul, S. des Arbeiters Adam Spöck. Anna, L. des Arbeiters Peter Jochow. Gertrud, Ehe, unehelich. Helene, L. des Schleißers...

Karl Meißel, 3 M. 11 T. Elisabeth, S. des Arbeiters August Einhorn. Emilie, L. des Möbelmachers Wilhelm Reffen. Todesfälle: Adolf Eder, Monteur, 23 J. 7 M. 27 T. Am 2. Januar.

Geburten: Moritz, S. des Eisenbahn-Stell. Hülfe Karl Schmidt. Franz, S. des Arb. Herm. Ballerstedt. Minna, L. des Zimmermanns Gustav Hülke. Todesfälle: Hans, S. des Kanzleibekleidungs Albert Krüger, 5 J. 6 M. 2 T. Emma, L. des Arbeiters Wilhelm Hempel, 10 J. 4 M. 19 T. Olga, L. des Arb. Friedrich Busse, 3 M. 11 T. Elisabeth, L. des Maurers Richard Brodloff, 3 M. 19 T. Tochter: Eine Tochter des Arb. Friedrich Wegener. Buckau, den 31. Dezember 1895.

Eheverlobung: Eisenreher Dör Nicz mit Clara Knapp hier. Geburten: Marie, L. des Galanterie-Direktors. Elisabeth, L. des Hilfsbremsenführers. Hedwig, L. des Schmiedes Wilhelm Böcker. Frieda, L. des Former-Herrmann Richter. Agnes, L. des Arbeiters Wilhelm Raschewski. Otto, S. des Arb. Wilhelm Reumann. Todesfälle: Otto, S. des Arbeiters Otto Jand, 2 J. 6 M. 4 T. Josephine, S. des Tischlermeisters Josephine Schö...

Am 2. Januar. Geburten: Gertrud, L. des Dreher-Wilhelm Rasch. — Franziska, L. des Arb. Karl Kube. Erich, S. des Obergärtners Friedrich Sprenger. Todesfälle: Gustav, S. des Arb. Otto Vogel, 3 M. 14 T. Karl, S. des Tischlermeisters Wilhelm Thiele, 10 M. 30 T. Dorothea geb. Deber, Witwe des Sattlermeisters Christoph Fante, 75 J. 9 M. 22 T. Neustadt, den 2. Januar 1896.

Eheverlobungen: Arb. Emilie Knippen mit Marie Schöner. Eisenbahn-Angestellter Gustav Reyer mit Anna Reyerin. Arbeiter Karl Reichel mit Anna Reyerin. Geburten: Frieda, L. des Arbeiters Ernst David. Olga, L. des Arb. Heinrich Jagobson. Hedwig, S. des Arb. Julius Wittenberg. Hedwig, L. des Arb. Karl Wittenberg. Hedwig, L. des Hilfsbremsenführers Karl Reichel. Todesfälle: Hermann Franz Jandow, 71 J. 11 M. S. des Arbeiters Julius Wittenberg, 1 T. Prömetz. Wilh.

Aufforderung

zur Anmeldung behufs Aufnahme der Militärpflichtigen in die Rekrutierungs-Stammrollen für 1896.

In die anzufertigenden Rekrutierungs-Stammrollen für 1896 sind alle in Magdeburg, einschließlich Friedrichsstadt, Wilschke-Adel, Sodenburg, Neustadt und Buckau wohnhaften Militärpflichtigen, welche im Jahre 1876 und früher im Gebiete des Deutschen Reiches geboren, beziehungsweise in anderen Staaten geboren sind, deren Eltern oder an einem Orte des Deutschen Reiches ihren Wohnsitz haben, einzutragen.

Alle vorbenannten, mit Ausnahme derjenigen Militärpflichtigen, welche bereits definitiv aufgemustert, oder zur Eintragung gelangt sind, werden hierdurch aufgefordert, sich zur Eintragung in die gebachten Rollen zu melden.

Für vorübergehend abwesende oder durch Krankheit am Eintragen behinderte Militärpflichtige haben deren Eltern, Väter- oder Großväter die Verpflichtung, deren Anmeldung an dem nachstehend bezeichneten Tagen zu bewirken, auch sind dieselben verpflichtet, die in ihrem Geschäfte oder Hausstande befindlichen meldungspflichtigen jungen Leute anzuweisen, sich zur Eintragung pünktlich zu stellen.

Die nicht im hiesigen Stadtgebiete geborenen Militärpflichtigen haben ihren Hausamtsleuten oder Gemeindevorständen, alle Militärpflichtigen älterer Jahrgänge oder die bereits erhaltenen Lösungsscheine vorzulegen.

Wer diese Bestellung unterläßt, hat zur gemäßen, daß er mit der im § 25 zu II der deutschen Verfassung vom 22. November 1888 festgesetzten Strafe in Höhe bis zu 30 Mark event. 3 Tagen Haft bestraft wird.

Die Anmeldung findet an den nachbenannten Tagen und Stunden in unserem Militär-Bureau — Altes Rathaus unter dem Kolonnaden — nach den Anfangsbuchstaben des Namens wie folgt statt: Am Mittwoch, den 8. Januar 1896, A um 1/2 9 Uhr, Ba bis Bi um 9, 10 und 11 Uhr.

Am Donnerstag, den 9. Januar 1896, Bk bis Bz um 1/2 9 Uhr, C um 10 Uhr.

Am Freitag, den 10. Januar 1896, D um 1/2 9 Uhr, E um 10 und 11 Uhr.

Am Sonnabend, den 11. Januar 1896, F um 1/2 9 bis 10 Uhr.

Am Montag, den 13. Januar 1896, G um 1/2 9 bis 11 Uhr.

Am Dienstag, den 14. Januar 1896, Ha bis Hd um 1/2 9, He um 10 Uhr.

Am Mittwoch, den 15. Januar 1896, Hf bis Hi um 1/2 9, Hk bis Hz um 10 und 11 Uhr.

Am Donnerstag, den 16. Januar 1896, J um 1/2 9 Uhr, Ka bis Kk um 1/2 10 und 11 Uhr.

Am Freitag, den 17. Januar 1896, Kl bis Kk um 1/2 9, Ko bis Kz um 10 und 11 Uhr.

Am Montag, den 20. Januar 1896, L um 1/2 9 Uhr, Ma bis Mh um 10 und 11 Uhr.

Am Dienstag, den 21. Januar 1896, Mi bis Mn um 1/2 9 Uhr, Mo bis Mz um 10 Uhr.

Am Mittwoch, den 22. Januar 1896, N um 1/2 9 Uhr, O um 10 Uhr.

Am Donnerstag, den 23. Jan. 1896, P um 1/2 9 Uhr, Q um 1/2 11 Uhr.

Am Freitag, den 24. Januar 1896, Ra bis Rk um 1/2 9 Uhr, Ri bis Rz um 10 Uhr.

Am Sonnabend, den 25. Jan. 1896, Sa bis Sch um 1/2 9, 10, und 11 Uhr.

Am Dienstag, den 28. Januar 1896, Sd bis Sh um 1/2 9, Si bis Sn um 10 und 11 Uhr.

Am Mittwoch, den 29. Januar 1896, So bis Sz um 1/2 9, T um 10 Uhr.

Am Donnerstag, den 30. Jan. 1896, U um 1/2 9 Uhr, V um 9 Uhr, Wa bis Wd um 10 und 11 Uhr.

Am Freitag, den 31. Januar 1896, We bis Wk um 1/2 9 Uhr, Wi bis Wz um 10 Uhr.

Am Sonnabend, den 1. Febr. 1896, X, Y und Z um 1/2 9 Uhr. Magdeburg, den 23. Dezember 1895. Der Magistrat der Stadt Magdeburg. Schneider. Hierzu eine Beilage.

Die Frauen-Post.

Die ältere gesellschaftliche Auffassung hat einer neueren Auffassung Platz gemacht.

Der ungarische Unterrichtsminister Dr. Julius Blasiak hat über die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium und speziell zum Besuche der medizinischen und philosophischen Fakultät dem Kaiser von Oesterreich eine Reihe von Vorschlägen im fortschrittlichen Sinne unterbreitet, welche der Kaiser auch genehmigt hat. Gleichsam als Weihnachtsgabe für die weibliche Jugend in Ungarn publizierte das Budapestersche Amtsblatt ein Reskript des Unterrichtsministers an die Universitäten in Budapest und Klausenburg. Wir entnehmen diesem interessanten und bedeutungsvollen Schriftstücke die nachfolgenden Stellen:

Heutzutage müssen (so führt der Erlaß aus) auch schon die den gebildeteren Kreisen angehörigen Frauen in immer größerer Anzahl an den Kämpfen des Lebens teilnehmen und häufig den ruhigen Kreis des Familienlebens gegen die schwere und ermüdende Arbeit des Broterwerbes vertauschen. Vor den Augen dieser Generation vollzog sich die Umgestaltung der auf die weiblichen Berufskreise bezüglichen Auffassung und der Anschauung der Gesellschaft folgte auf dem Fuße die Appreciation seitens des Staates, der auch in seinen eigenen Anstalten solche Stellen, welche vorher ausschließlich Männern ausgefüllt hatten, in großer Anzahl durch Frauen besetzte, und das, wie jedermann weiß, mit vollständigem Erfolge. Die ältere gesellschaftliche Auffassung hat also einer neuen Auffassung Platz gemacht und diese geht dahin, daß die Frau auch die ernstesten Lebenslaufbahnen auszufüllen vermag, wenn sie hierzu Neigung, Fähigkeit und Beruf besitzt.

Und wer fühle es nicht, daß die prinzipiell strenge Ausschließung des weiblichen Geschlechtes von einem Teil der wissenschaftlichen Broterwerbslaufbahn eine jener großen gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten und Unbilligkeiten ist, welche der Civilisation niemals zum Ruhme gereichen werden. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Frau durch die Natur auf das Familienleben angewiesen ist, und während der Mann seinen Platz in dem Kampfe um die Lebenserhaltung zu nehmen hat, kann sich die Lebensaufgabe der Frau auch in der treuen Erfüllung der Pflichten des inneren Familienlebens erschöpfen. Die Zulassung der Frau hindert indes, nach meiner Ansicht, nicht, daß sie ihren Beruf erfüllen, daß die weiblichen Tugenden und damit im Zusammenhange

die öffentliche Moral behütet werden. Der überwiegend große Teil der Frauen wird auch fernerhin ausschließlich in der Erfüllung der Pflichten des Familienlebens seine Aufgabe finden, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Frau, die die Befähigung zu wissenschaftlichen Laufbahnen erlangt, ihre Pflichten der Familie gegenüber eifrig erfüllt. Das Wissen, die Bildung steigert nur die Einsicht, den Takt, die vernünftige Abwägung der Ansprüche des Familienlebens; das Niveau der Kindererziehung aber wird wesentlich gehoben. Ja, ich bin überzeugt, daß das Wirken der Frauen auf wissenschaftlicher Laufbahn auch auf die Aenderung der in gesellschaftlicher und moralischer Hinsicht gleichermaßen schädlichen Lage wohlthätig einwirken wird, demzufolge bei der Beschäftigung häufig mit ganzem Eynismus die Wohlhabenheit maßgebend ist und die armen, wenn auch in jeder Hinsicht hervorragenden Frauen der Ausfüllung des Berufes des Familienlebens ohne ihr Verschulden beraubt werden.

Wohlthätig wird dies aber darum wirken, weil es viele Frauen befähigen wird, ihren Gatten in ihren auf die Gründung und Erhaltung der Familie gerichteten Kämpfen wirksamer zu unterstützen als ehedem, da sie die staatliche und gesellschaftliche Auffassung statt der hierzu dienlichen Mittel beraubte. Minister Blasiak verweist dann auf die Thatsache, daß die Frauen auf der Schriftsteller- und Künstlerlaufbahn große Erfolge aufweisen können. Dies beweisen zahlreiche hervorragende Beispiele aus der Vergangenheit wie aus der Gegenwart.

Mit der Zeit wird man sich auch in dem Lande der Sozialreform zu einer so vernünftigen Auffassung emporschwingen — nur Geduld. —

Das akademische Frauenstudium.

Ein Buch mit einer der bekannten „Umfragen“ soll in nächster Zeit in Berlin erscheinen. Da hat nach dem Börsen-Courier wieder einmal jemand Vertreter von Wissenschaft und Litteratur um die Beantwortung der Frage ersucht: ob die Frau zum akademischen Studium befähigt und berechtigt sei. Das Ergebnis dieser Enquete wird den Inhalt des Buches bilden. Geheimrat Professor Lehden hat geantwortet: „Ich kann, um ehrlich zu sein, keine positive Meinungsäußerung darüber geben, ob die Frau zum akademischen Studium befähigt ist. Die Erfahrungen, welche wir bis jetzt nach dieser Richtung zu machen Gelegenheit hatten, sind noch zu geringe, als daß sie einen allgemein gültigen Schluß zuließen. Bei der heutigen sozialen Stellung der Frau, welche sich so wesentlich von der früherer Jahrhunderte unterscheidet, ist die Frauenfrage eine überaus wichtige und bedeutungsvolle geworden,

das ist ja längst erkannt. Wir haben uns dem nicht verschlossen, und wie ja allgemein bekannt sein dürfte, hören auch bereits bei uns in Deutschland Frauen medizinische Vorlesungen. Auf eines freilich muß meiner Meinung nach ganz besonderes Gewicht gelegt werden, und zwar darauf, daß die Frau mit derselben Vorbildung wie der Mann ausgerüstet wird, ehe sie das akademische Studium beginnt. Ein absolviertes Gymnasium und das Maturitätszeugnis muß ebenso wie beim Studenten auch bei der Studentin als die Grundbedingung für die Zulassung zum akademischen Studium gelten. Daß Frauen ohne gehörige Vorbildung ganz einfach auf zwei Jahre an eine auswärtige Universität gehen und alsdann dort ihr sogenanntes „Doktorexamen“ ablegen, diese Art des akademischen Studiums halte ich für entschieden verwerflich, denn sie wird namentlich im medizinischen Berufe eine Klasse von Kurpfuschern heranzüchten, die für uns Nerzte in vieler Beziehung gefährlich sind, und natürlich noch viel mehr für die armen Patienten, welche ihnen in die Hände fallen. Was die so vielfach aufgeworfene „Konkurrenzfrage“ betrifft, welche entstehen soll, wenn erst das akademische Frauenstudium allgemeiner würde, so glaube ich, daß wir keine Ursache haben, diese Konkurrenz sonderlich zu fürchten. Mehr schädlich, ich wiederhole es nochmals, sind für uns die verschiedenen Formen von Kurpfuscherei. Ich sehe ganz gut ein, daß die Frau, an welche heute nach so vielen Richtungen hin weitaus größere Anforderungen gestellt werden als in früheren Zeiten, und deren „häusliche“ Pflichten im allgemeinen gegen früher wesentlich eingeschränkt sind, etwas thun will, daß sie sich bethätigen will. Ob das akademische Feld der entsprechende Boden für die Bethätigung ihrer Kräfte ist, das muß abgewartet werden: doch glaube ich, daß man sich nicht davor hüten muß, ein vorzeitiges Urteil zu fällen, ehe genügende praktische Erfahrungen zu einem solchen entsprechenden Anhaltspunkte geben.“

Professor Dr. Kunze, Mitglied der Berliner theologischen Fakultät, schreibt: „In der lyrischen Dichtung, in der ausübenden Musik, in der Schauspielkunst und der nachahmenden Malerei stehen die Frauen den Männern vollkommen gleich; in allem Schöpferischen aber und so in der gesamten Wissenschaft, soweit diese nicht bloß Wissen, sondern Können, nicht wie in England und Frankreich, fortgesetzte Schulbildung und praktische Uebung, nicht Durchnahme von Kursen, sondern Anleitung zu freier Forschung und zum produktiv-philosophischen Betrieb der Wissenschaften ist, — und dies ist der Charakter des Studiums auf deutschen Universitäten — wird auch die begabteste Frau, allerseitsstenste Ausnahmen vielleicht ab-

Feuilleton.

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunze.

55]

„Sehen Sie mir Ihre Angelegenheit an, ich höre“, sagte der wohlbeleibte Herr, ohne sich zu unterbrechen in seinem Schreiben oder auch nur den Kopf zu heben.

René sagte, daß er einen von der Akademie für Moralkunde und Politik preisgekrönten Roman zu veröffentlichen wünsche.

„Ich weiß. Wieviel Seiten?“

„Ungefähr dreihundert.“

„Wieviel Exemplare?“

„Tausend.“

„Das kostet Sie achthundert Frank.“

René sprang auf. Er glaubte, sich verhört zu haben.

„Ich verstehe nicht“, sagte er.

Der Mann warf ihm über seine Brillengläser hinweg einen durchdringenden Blick zu und sagte langsam:

„Sie werden uns dafür achthundert Frank zu zahlen haben. Sie glauben doch nicht, daß wir sie auf unsere Kosten drucken werden?“

René, der niedergedonnert dafür, kam sich diesem Herrn gegenüber, der ihn von oben herab behandelte, wie ein Schuljunge vor. Zögernd bemerkte er, daß dies gerade sein Wunsch gewesen sei. Der andere warf sich in seinen Fauteuil zurück und rief mit etwas böshafterm Lächeln:

„Ah so! mein geschätzter Herr, wofür halten Sie uns denn? Sind Sie berühmt? Heißen Sie Zola, Daubet? Können Sie mir dafür garantieren, daß Ihr Buch gut gekauft werden wird? Sie werden mir sagen, daß es preisgekrönt ist. Das ist ganz schön! Aber wer hat heutzutage noch keinen Roman geschrieben, der nicht von irgend einer Akademie preisgekrönt worden ist? Ohne zu rechnen — nehmen Sie es nicht übel — daß der Name eines Autors, der aus dem Exil zurückkehrt, nicht geeignet ist, das Publikum anzulocken. Darum treffen wir eben unsere Vorsichtsmassregeln. Sie werden einen Teil unserer Kosten decken. Wir stellen Ihnen dafür unseren Kundentreis und unsere Beziehungen im Handel und in der Presse zur Verfügung. Sie haben die Ehre, in unseren Katalogen neben den bekanntesten Autoren zu stehen. Wir bewilligen Ihnen außerdem fünfzehn Centimen pro Exemplar, sobald fünfshundert verkauft sind. . . . Und dann thun wir dies auch nur, weil Sie uns empfohlen worden sind. Ueberlegen Sie es sich gefälligst. Mehr können wir nicht thun. Sie können thun oder lassen, was Sie wollen. Sie sind frei.“

Nachdem der große Mann dies gesagt hatte, vertiefte er sich wieder in die Papiere, die seinen Schreibtisch bedeckten.

René hat um einige Tage Bedenkzeit.

„Wie es Ihnen beliebt!“ wurde ihm geantwortet und er durch einen Wink der Hand, den Gruß großer Herren kleinen Leuten gegenüber, verabschiedet.

Er war gedemütigt, enttäuscht, ärgerlich.

„Ach“, sprach er bei sich, „welch schönes Beispiel von dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit, diese Beziehungen zwischen Verleger und Autor! Dem einen das Talent und die Arbeit, dem andern das Geld und folglich auch der Profit. Aber warum sich schinden lassen? Ich bin frei . . . leiber, frei wie der Arbeiter, der keinen Sou mehr hat und dem es frei steht, zu verhungern, wenn er die drakonischen Bedingungen des Arbeitgebers zurückweist.“

Er erzählte sein Mißgeschick seiner Mutter, die ihre Entrüstung darüber laut äußerte. Er erzählte es auch Lucien, der ihm antwortete, daß dies läßlich sei und daß ein Anfänger die Herausgabe seines ersten Werkes bezahlen müsse. Er schrieb nunmehr an andere Verleger, die ihm ähnliche Bedingungen stellten oder überhaupt nicht gerührten, ihm zu antworten. René wollte aber um jeden Preis sein Werk der Öffentlichkeit übergeben und entschloß sich, die achthundert Frank zu opfern, die von ihm verlangt wurden und die zwei Monate der Unabhängigkeit für ihn bedeuteten.

Als er zu dem großen Manne, dem Verleger, zurückkehrte, gab ihm dieser, durch den Gedanken an das kostenlos erworbene Manuskript milder gestimmt, mit herablassender Gutmütigkeit einige praktische Ratschläge.

„Sie wollen sich der Litteratur widmen“, sagte er.

„Ich kann Ihnen nicht genug wiederholen, was Sarcey nicht aufhört, den jungen Leuten, die auf das Theater gehen wollen, zu predigen: Ihr müßt Geld haben, Kinder, Ihr müßt Geld haben! Man muß den Erfolg abwarten können.“

René dankte, versicherte, daß er diesen ausgezeichneten Rat bei nächster Gelegenheit befolgen werde und ging voll Bitterkeit fort. Eine nette Gesellschaft war es doch, in der man dem Novizen nichts anderes zu sagen wußte, als: ihr müßt Geld haben! Das ist das wahre Mittel, um vorwärts zu kommen.

Als er traurig gestimmt nach Hause kam, reichte seine Mutter ihm ein zusammengefaltetes, gestiegeltes Schreiben, das an seine Adresse gekommen war.

„Das kommt von dem Rat des Advokatenstandes“, sagte sie. „Gewiß ist es die offizielle Benachrichtigung, daß Du in die Liste der Pariser Rechtsanwältler wieder eingetragen bist. Vor drei Wochen hast Du Dein Gesuch eingereicht. Sie haben sich mit der Antwort Zeit gelassen.“

René empfand eine Regung der Freude. Er sollte also in die Laufbahn wieder einreten, in der er vorwärts-

kommen konnte, ohne daß man von ihm verlangte, daß er Protektion oder Staatspapiere besaß. Er öffnete den Brief, aber als er ihn las, erblickte er und wie im Fieber zerknitterte er ihn in seiner zitternden Hand.

„Was giebt es denn?“ rief seine Mutter ängstlich.

„Eine Schmach! Man verweigert mir das Recht zu plädieren, weil ich an der Kommune teilgenommen habe.“

Frau Meffant wollte die Nachricht mit eigenen Augen lesen, um sie glauben zu können. Weinend umarmte sie ihren Sohn. Er, der zu aufgebracht war, um ihre Zärtlichkeit erwidern zu können, ballte die Fäuste und ging mit heftigen Schritten im Zimmer auf und nieder.

„Diese Lumpen! Diese Feiglinge!“ rief er. „Sie zerbrechen mir mein Werkzeug in der Hand! Sie nehmen mir das Brot vor dem Munde fort! Das war wohl gerade der Mühe wert, mich nach Frankreich zurückkehren zu lassen, wenn sie mich hier zum Verhungern verurteilen wollen. Aber es darf so nicht hingehen. Ich will kämpfen, protestieren. Man kann mir das Recht nicht nehmen, meinen Beruf als Advokat auszuüben. Die Presse wird mich verteidigen, mich unterstützen.“

Am selben Abend noch ging er zu seinem Freunde Peyrade.

„Schlimme Sache!“ sagte dieser in einem mehr besorgten als erstaunten Tone. Der Ordnungsrat ist souverän. Es wird sehr schwierig sein, ihn zu veranlassen, daß er sich noch einmal mit der Sache beschäftigt. Man muß es aber trotzdem versuchen. Wir werden morgen schon die Kunde durch sämtliche Zeitungs-Redaktionen machen.

René schlief in dieser Nacht nicht. Er überdachte die Ausdrücke des Protestes, die er gegen die ungerechte Maßregel, die ihn getroffen, schleudern wollte. Am nächsten Morgen stellte er mit Peyrade seinen Feldzugsplan fest. Von den reaktionären Zeitungen war nichts zu erwarten, außer einer Billigung des Beschlusses. Es blieben nur noch die republikanischen Blätter. Die einflussreichsten unter ihnen, die sich „gemäßigt“ nannten, weil sie — wie Peyrade sagte — „mäßig republikanisch“ waren, zeigten sich sehr widerstrebend.

Schließlich meinten sie, wäre ja der Ordnungsrat nicht über die Grenzen seiner Kompetenz hinausgegangen. War es in diesem Falle angebracht, ihn sich zum Feinde zu machen, für irgend ein beliebiges Individuum und gegen eine mächtige und gefährliche Körperschaft Partei zu ergreifen? Das ganze wäre ein häuslicher Streit, der das große Publikum nicht interessieren könnte, ein vereinzelter Fall, der keine Aussicht hätte, die öffentliche Meinung aufzuregen. Es wäre unangenehm, aber was wäre gegen eine unausweichliche Notwendigkeit zu machen? — Alles in allem bedeutete dies also eine in mehr oder weniger heuchlerische Umschreibungen gekleidete Abzoge.

(Fortsetzung folgt.)

gerechnet, nur Mittelmäßiges leisten. Wenigstens dann, wenn sie nicht an ihrem weiblichen Charakter Einbuße erleiden soll."

Der Chirurg, Geheimrat Professor von Bergmann schreibt kurz und bündig: „Ihre Anfrage kann ich leicht beantworten. Ich halte die Frau zum akademischen Studium und zur Ausübung der durch dieses Studium bedingten Berufszweige für in körperlicher wie geistiger Beziehung völlig ungeeignet."

Der Rechtslehrer, Geh. Justizrat Prof. Dernburg ist der Ansicht: „Nichts ist unzweifelhafter, als daß es Frauen giebt, welche zum akademischen Studium befähigt, also auch berechtigt sind. Eine andere Frage ist, ob es für unsere Universitäten geraten ist, Frauen wie Männer unterschiedslos zuzulassen. Zweckmäßig wäre es, eine der deutschen Universitäten vorzugsweise zum Frauenstudium zu bestimmen. Man könnte z. B. Gießen, im Mittelpunkte Deutschlands und in anmutiger Lage, zur deutschen Frauenuniversität erheben."

Der Hygieniker Professor Kuhnert schreibt sehr zurückhaltend: „Da wir mit den Frauen an unserer Universität in das Studium des Experimentes getreten sind, und dieselben tatsächlich sich an den Vorlesungen beteiligen, muß und kann man, glaube ich, etwas mit dem Urteil in dieser Frage zurückhalten. Es wird sich bald zeigen, was man zu hoffen hat. Ich habe übrigens im Laufe der Jahre mehrfach Damen, die im Laboratorium arbeiteten, unter meiner Leitung gehabt, aber ich halte mich nicht für berechtigt, hinsichtlich des Ausgangs dieser großen Bewegung nach wenigen Erfahrungen eine Prognose zu stellen."

Ernst von Wildenbruch rät: „Man preise das geistige Bedürfnis und die geistige Fähigkeit des weiblichen Individuums, so wie man es beim männlichen thut — und dann entscheide man individuell und in jedem einzelnen Fall. Woher man das Recht ableiten wollte, einer zum Studium befähigten Frau dies Studium unmöglich zu machen, ist mir unerfindlich, doppelt unerfindlich in einer Zeit, in der man zum Bewußtsein gekommen ist, daß große Fragen, wenn man sie zur Lösung bringen will, von der Höhe des Geistes aus angesehen, aber mit praktischen Händen angefaßt werden müssen."

Kleine Mitteilungen.

(Aus der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.)

Einfluß der Frauen auf ein Volksvotum. Nach dem ultramontanen Luzerner Vaterland soll der Einfluß der Frauen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß am 3. November v. J. in der Schweiz die dem Volke zur Abstimmung vorgelegte Militärvorlage mit großer Majorität verworfen wurde. Das liberale Blatt betont, daß gerade die Frauen sehr gut die Opfer kennen, welche der Familie durch den wochenlangen Militärdienst des Vaters oder der Söhne, sowie durch das Militärbudget auferlegt werden. Sie wollten deshalb von einer Vermehrung dieser Lasten nichts wissen und eiferten ihre männlichen Angehörigen an, zur Urne zu gehen und mit „Nein“ zu stimmen. Das Interesse der Frau an den öffentlichen Angelegenheiten ist ein so zwingendes, tiefes, daß sie die selben zu beeinflussen suchen muß, daß sie sich auch nicht mit einem mittelbaren politischen Einfluß begnügen kann, sondern gleicher politischer Rechte wie der Mann bedarf.

Wahlrecht der Frauen zum Volks- Reichstag in Schweden. In Schweden hat die von den Sozialdemokraten und bürgerlichen Demokraten getragene Stimmrechtsbewegung einen neuen und kräftigen Aufschwung genommen. Sie wird von energischen Männern getragen, besitzt die Sympathie weiter Volkskreise und verfügt über eine stätliche Kriegskasse. Wie beschlossen, soll sich zum zweiten Male ein Volksreichstag mit der Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts beschließen. Die Wahlen zu demselben sollen in der Zeit zwischen Weihnachten 1895 und dem Heiligendreikönigstag 1896 stattfinden. An den Wahlen kann sich jeder schwedische Staatsangehörige, ohne Unterschied des Geschlechtes beteiligen, vorausgesetzt, daß er das mündige Alter erreicht hat.

Weibliche Ärzte in London. Ein Arzt berichtet einem österreichischen Fachblatt zur Frage der weiblichen Ärzte in England folgendes: Das neue Londoner Hospital, an dem Frauen thätig sind, und das 42 Betten umfaßt, ist eine Musteranstalt. Dasselbst wurden im Jahre 1894 im ganzen 54 große und 107 kleine Operationen vorgenommen. Diese Thatsache allein spricht nach dem berichtenden Arzt für die Befähigung und Nützlichkeit der weiblichen Ärzte. In England ist in dem Jahrzehnt 1881—91 die Zahl derselben von 25 auf 101 gestiegen. Sie leisten hauptsächlich als Kinderärzte Erfolgreiches. In Indien praktizieren gegenwärtig 40 Engländerinnen unter den ungünstigsten Verhältnissen. Mit großer Tapferkeit und Selbstaufopferung gehen die Ärztinnen in den ungesunden Gegenden des Landes ihrem Berufe nach. Die Missionarinnen, in deren Diensten 30 Ärztinnen stehen, sind gewöhnt, einen großen Teil derselben schon nach einjähriger Praxis aus Gesundheitsrückgründen zu beurlauben. Im großen und ganzen ist die Lage der Ausübung der Berufstätigkeit keinen Abbruch. Die englischen Universitäten verleihen zwar den Frauen nicht das medizinische Doktorat, aber dieser Umstand stellt keinen Behinderungsgrund für die Praxis dar. Weibliche Fakultäten für Damen bestehen in London, Edinburgh und Glasgow, in 3 Anstalten in Florenz und 4 in Newcastel können die Frauen aufgenommen sein. Die Hochschulen von Oxford, Durham, Edinburgh, Glasgow und St. Andrews lassen die Frauen zu den Prüfungen zu. Nach dem Bericht des österreichischen Fachblattes besteht kein Zweifel, daß die geplante Reform der englischen Universitätsverhältnisse das medizinische Studium für die Frauen — aber auch für die männlichen Studenten — vereinfachen und für das ganze Reich gleichmäßig organisieren wird.

Modernen Menschenhandel. Bierzehn Mädchen aus Schlesien klagten gegen eine Lampenfabrik in Trier auf Reisegeld, um nach ihrer Heimat zu fahren. Genannter Firma fällt es schwer, Arbeiterinnen zu bekommen, und so wandte sie sich an eine Vermietungsrau in Schlesien mit dem Ersuchen, ihr Mädchen anzuwerben für eine „Lampenfabrik"; jedes Mädchen erhalte an Lohn pro Tag 1 Mark, freies Logis, zweimal Kaffee, Kohlen und Holz zum Heizen; später steige der Lohn auf Mk. 1.50. Bierzehn Mädchen wurden aber statt in ein Tuchgeschäft in eine Lampenfabrik geführt, das Schlafzimmer war nach Angabe der Mädchen kein Gemach, in dem Menschen schlafen könnten, und es blieben ihnen nur 68 Pfennige, wovon sie leben sollten. Als sie nach vier tägiger Arbeit eingingen, wie die Sache lag, stellten sie die Arbeit ein und verlangten, auf Kosten der Lampenfabrik in ihre Heimat befördert zu werden, wie ihnen versprochen wurde. Beklagte wollte alle Schuld auf die Gutsbesitzerin schieben, diese aber erklärte, nur gehandelt zu haben, wie ihr von der Firma mitgeteilt worden, auch wurde durch die Briefe der Firma, welche die Frau vorlegte, dies bestätigt. Das Gericht erkannte dahin, daß die Mädchen, wie ihnen versprochen, auf Kosten der Firma in ihre Heimat reisen könnten und sprach jedem ein Reisegeld von 26 Mk. und für Verzehr 7 Mk. zu.

Soziales.

Fabrikinspektion und Polizeiorgane in Bayern.

Die Orts-Polizeibehörden haben die Fabrikinspektoren durch periodische Revisionen der Fabriken zu unterstützen. In Nürnberg beschloß am 26. Oktober der teilweise aus Unternehmern, teilweise aus städtischen Beamten zusammengesetzte Polizeirenat, die Organe der dortigen Polizei sollten sich bei den Fabrikanten persönlich anmelden, ehe sie ihre Fabrikrevisionen begännen. Auf Beschwerde des fgl. Fabrikinspektors gegen diesen Beschluß verwies die Regierung unterm 9. November v. J. die Sache an den Magistrat zurück. Der Fabrikinspektor hatte zutreffend ausgeführt, daß der Beschluß vom 16. Oktober die Revisionen unwirksam mache. In der Sitzung des Polizeirenats vom 20. November schlug deshalb Rechtsrat Veith als Referent vor, den Beschluß vom 16. Oktober aufzuheben; er könne Fabrikanten nennen, die Posten zur Meldung eines herannahenden Revisionsbeamten auf seinem Besuche. Arbeiter sind in demselben nicht vertreten. Die Regierung aber wird die Ausführung des Beschlusses hoffentlich von neuem beanstanden.

Gesetzeskunde.

Wegen Verstoßes gegen die Arbeiterschutzbestimmungen der Gewerbeordnung, soweit sie die tägliche Arbeitsdauer der weiblichen Fabrikarbeiter betreffen, war der Unternehmer Kronberg verurteilt worden. K. besaß gemeinsam mit einigen anderen Leuten in der Kaiserstraße einen Betrieb mit maschinellen Einrichtungen, in dem etwa 15 Personen beschäftigt waren. Es wurde ihm der Vorwurf gemacht, daß mehrere Arbeiterinnen des Sommers nach 5 1/2 Uhr die Arbeitsräume ausfüllten und in ihnen aufräumten. Den Einwand des Angeklagten, daß von einer Fabrik im Sinne des Gesetzes nicht geredet werden könnte, sondern daß der Betrieb nur eine Betriebsanstalt zur Erprobung einer neuen Maschine für die Schuhfabrikation gewesen sei, hielt die Strafkammer nicht für stichhaltig. Wäre, wie behauptet wurde, wirklich kein Gewinn erzielt worden, dann sei man doch bei der Einrichtung der „Anstalt" auf die Erzielung eines solchen ausgegangen. Ganz ohne Nutzen sei es übrigens nicht abgegangen, denn zugedemerktes hätte die hergestellte Ware wenigstens als „Kram" verkauft werden können. In der Revision wurde von Kronberg besonders geltend gemacht, wenn auch der Betrieb als Fabrik anzusehen wäre, müßte die Vorentscheidung doch aufgehoben werden, da das Ausfüllen und Aufräumen nicht zur Betriebsfähigkeit gehöre. Der Strafenrat des Kammergerichts wies die Revision zurück. Ob ein Institut als Fabrikbetrieb anzusehen sei, sei eine Thatsache. Wenn der Vordirektor feststellte, daß hier ein Fabrikbetrieb in Frage stand, und das Ausfüllen und Aufräumen zu den Betriebsfähigkeiten zählte, dann liege darin kein Rechtsirrtum.

Technisches.

Die Träume vom elektrischen Zeitalter zeigt der Ort Great Falls in Montana verwirklicht. Dort wird nahezu jede Art mechanischer Arbeit mit Hilfe der elektrischen Kraft ausgeführt. Der Niagara stellt die Wasserkraft, die die Elektrizität billig erzeugt. Sie treibt, beleuchtet und wärmt die Straßenbahnwagen, hebt die Fahrstühle und bewegt die Druckpressen, die schwerbedenkenden Krane und die mächtigen Erzmühlen, wie andere Maschinen jeglicher Art. Selbst im Hausdienst findet sie Anwendung, und es ist nichts Außergewöhnliches, in den Straßen eines elektrischen Wohnviertels zu sehen, dem seine Kraft durch einen dünnen vom Hofen ablaufenden Draht zugeführt wird. Die Speisekammer laden mit Elektrizität, der Fleischhauer läßt das Hacken des Barfüßigen elektrisch besorgen, und der Kaufmann malt seinen Kaffee damit. Die guten Hausfrauen von Great Falls treiben ihre Nähmaschinen und erziehen ihre Buben mit Elektrizität; sie baden ihren Kindern in elektrischen Bädern, sie haben elektrische Kaffeelocher, Fierren und Waschtüffel. Wer möchte nicht Hausfrau sein in Great Falls? Eugen Richter, der in seiner jüngsten Ausgabe dieses Bils aus dem „Gegenwartigkeits" (was wird erst der „Zukunftsbild" bringen?) ohne Bemerkung wiederholt, wird nicht besonders eifrig über die Wirkungen der Elektrizität sprechen sein.

Vermischtes.

Auf „lohnende" Beschäftigung suchen in einem fettgedruckten Inserat im Münchener General-Anzeiger die „Bereinigten Pinselfabriken", Betrieb VI, Arbeitsmädchen. Wie ungeheuer „lohnend" diese Beschäftigung ist, das mußte ein 23-jähriges Mädchen erfahren, welches auf dieses großsprechende Inserat hin bei der Betriebsleitung um Arbeit vor sprach. Es wurde ihr solche auch sofort zugesagt, aber das Mädchen, das in dieser Beziehung wohl schon üble Erfahrungen gemacht haben mag, fragte erst vorsichtigerweise nach der Höhe des Lohnes. Und siehe da: man stellte ihr den „horrenden" Verdienst von 4 Mark, sage und schreibe vier Mark pro Woche, in Aussicht! Den Einwurf des Mädchens, daß man damit unumöglich leben könne, beantwortete der Herr, der nach ihrer Anschauung der Betriebsleiter selbst war, damit, daß er sie fragte, ob sie denn keine Eltern mehr habe, denn man könne nur solche Mädchen gebrauchen, die an den Eltern noch eine „Hilfe" haben. — Also, diese Herren haben noch nicht genug daran, die Arbeitsmädchen bis aufs Meißelste auszubeuten, auch die Eltern sollen noch indirekt zur Ausbeutung herangezogen werden, damit die Herren Aktionäre am Schlusse des Geschäftsjahres möglichst hohe Dividenden schlucken können. Ein solches Gebahren richtet sich ohne jede Kritik von selbst.

Wer arbeiten will, findet auch Arbeit", so behauptet gar oft die satte Ordnungsmoral. Man lese nun folgende Mitteilung aus München:

Seit 1. November besteht hier ein städtisches Arbeitsamt. Im ersten Monat haben sich 5621 Arbeitssuchende an das Amt gewendet. Davon konnten nur 17 Prozent Arbeit vermittelt werden. Man ersieht daraus einerseits, daß das Arbeitsamt einem Bedürfnis entspricht, andererseits, wie wenig leicht es ist, Arbeit zu finden. 83 Prozent drückte, die sich ans Arbeitsamt wendeten, also Arbeit haben wollten, konnten keine finden. Von 1921 Dienstmädchen und Arbeiterinnen, die sich eintragen ließen, sind 20 Prozent untergebracht worden. Wovon leben die überschüssigen 83 bezw. 80 Prozent? Wer hilft ihnen? Wenn sie „Bagabunden" geworden, durch die bitterste Not zum Betteln und Stehlen gedrängt werden, dann nimmt Polizei und Justiz sich ihrer an und die „Staatsbehaltenden" jammern über die zunehmende „Vermehrung der Massen".

Lasset die Kindlein zu mir kommen. Der kapitalistische Heißhunger nach Kinderarbeit fordert allen Arbeiterschutzbestimmungen zum Trotz immer noch seine Opfer. Besonders drastisch ist ein Fall, über den bürgerliche Blätter berichten:

Der jüngste Rentenempfänger des Deutschen Reiches ist wohl der sechs-jährige Knabe Karl Heinz in Niederlauterbach. Derselbe hatte sich bei Mithilfe an der Tabakarbeit mit einer Tabakspindel darauf eingelassen, daß dies herausgenommen werden mußte. Die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Unter-Elsass zahlte laut Straßburger Tageblatt 100 Mark eine Jahresrente von 60 Mark, welche nach dem 16. Lebensjahre entfallend erhöht wird. Was wird das nächste Jahr hundert über dies Momentbild aus dem „Zeitalter der Sozialreform" sagen? —

Wie Pferde behandelt werden.

„Matador", der Hundertachtzigtausend Gulden-Hengst, befindet sich, wie man aus Napagedl in Mähren berichtet, sehr wohl. Er hat in den Stallungen des Herrn v. Ballazzi eine standesgemäße Unterkunft gefunden. Alles, was des vierfüßigen Grandseigneurs Mißfallen erregen könnte, wird vermieden. Hier einige Details. „Matador" bewohnt einen luxuriös eingerichteten Raum. Vor dem Eingang steht bei Tag und Nacht ein Soldat auf Posten, zur Bedienung sind vier Mann und ein Wachtmeister kommandiert. Aus der Wohnung des Wachtmeisters führt direkt ein Fenster in den Stall des Hengstes, so daß jede, auch die geringste Bewegung desselben unter liebevoller Kontrolle steht. Die Stalltür ist so breit, daß gleich einige „Matador's" auf einmal, ohne ihren Lenden wehzuthun, eintreten könnten; doch man kann nie vorfichtig genug sein. Die Thüreinfassung ist mit Kautschuklagen ausgepolstert, damit „Matador" auch nicht um ein einziges Härchen komme, denn ein Härchen an ihm hat schon Goldeswert. Im neuen Jahr nun soll „Matador" für die mährische Pferdebezug Wunder wirken.

Litteratur.

Soziale Praxis, Centralblatt für Sozialpolitik. Die unter diesem Titel seit dem 1. April erscheinende gemeinsame Neue Folge des Sozialpolitischen Centralblattes und der Blätter für soziale Praxis (Berlin, Carl Heymanns Verlag) enthält in ihrer ersten Nr. 14 folgenden leitenden Aufsatz: Das Problem der kirchlichen Sozialpolitik. Von Harter Sr. Naumann. — Der schweizerische Gesetzesentwurf über die Unfall-Versicherung. Von Dr. S. Roth. — Aus dem Reichsanzeiger haben wir hervor: Allgemeine Sozial- und Wohlfahrtspolitik: Bekämpfung sozialer Befreiungen im Deutschen Reich. — Kommunales Sozialpolitik: Die Beteiligung der Gemeindevorsteher an kommunalen Leistungen. — Städtisches Speisehaus für Breslau. — Organisation der Straß- und Schwerekranken in den preussischen Gemeinden. — Soziale Zustände: Fliegende Arbeit in der Textilindustrie. — Normal-Lohnsatz und Normstunden-Lohn in den österreichischen Buchdruckereien. — Gelegenheit für Verkäuferinnen in Lebzuchtgeschäften. — Arbeiterbewegung: Konflikt im schweizerischen Druckereiwesen. — Arbeiterchutz und Gewerkschaften: Sonntagssperre im württembergischen Postbetriebe. — Geistlicher Schutz des Betriebspersonals in Bern. — Fabrikinspektion und Polizeiorgane in Bayern. — Versicherung. Epistolien: Jahresbericht der Brauereiwirtschaftlichen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. — Staatliche Bekämpfung der Lebensversicherungsgesellschaften in Preußen. — Armenpflege: Land-Armenpflege und freiwillige Armenpflege der baltischen Kreise. Von Bürgermeister Dr. E. Thoma. — Altersverhältnisse der Unterarmen in der Berliner Armenpflege. — Literarische Neu-Erscheinungen.

Der neuen Zeit (Eulgent, J. D. B. Dies Verlag) ist soeben das 14. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Ein Speisehaus. — Nachkrieg und Ausland in der Kunst. Von Walter Crane. — Die Schwedische- und Söbde-Arbeiter. Von Heinrich Bogel. — Noch einmal die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Von Dr. J. Schmidt und Wolf Müller. — Literarische Nachrichten. — Notizen: Die Menagerie der Studenten in Europa. — Einfluß der verpöblichten Farben auf die Entwicklung von Pflanzen. — Frauen: Ein Wägen-Fest. — Equivall von Ludwig Schmitz. — Von der Belagerte des 100-jährigen Kaiserbars, Hamburg, Nummer 31, ist aus ein Exemplar eines solchen Kalenders in vollendetem Zustande anzufordern. Man findet für jedes beliebige Jahr vom Jahre 1800—1900 sofort den korrespondierenden Wochenkalender, und bei dessen Anwendung besonders Notizen, Nachrichten, Gerichts- und andere Befehle, Klein-Schickungen, sowie jedem Kaufmann und dem Privatbesitzer zu empfehlen. Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung zum Preise von 60 Pf., in eleganter Ausführung a 70 Pf.